

Wirtschaft oder Umwelt: Müssen wir uns entscheiden?

Bevor man die Frage erläutern kann, ob sich Wirtschaft und Umwelt gegenseitig ausschließen, muss man zuerst die Frage klären, was Wirtschaft eigentlich ist. Wirtschaft ist die Summe aller Wirtschaftseinheiten und Handlungen, die der Deckung der Nachfrage dienen.

Es gibt drei grundlegende Wirtschaftseinheiten, die öffentlichen Haushalte (der Staat), private Haushalte und Unternehmen. Die Handlungen umfassen, unter anderem, Produktion und Verbrauch bzw. Nutzung von Gütern und Dienstleistungen, sowie Entsorgung oder Recycling von Abfallprodukten. Nachfrage ist am Markt wirksam werdender Bedarf, und Bedarf ist ein mit Kaufkraft ausgestattetes Bedürfnis. Wenn wir ein Bedürfnis haben, z.B. Hunger, müssen wir uns überlegen, ob wir dieses Bedürfnis befriedigen wollen und ob wir dazu in der Lage sind, also ob wir genug Geld haben. Ist beides gegeben, wird aus dem Bedürfnis ein Bedarf, den wir dann am Markt, beispielsweise in einem Lokal, in Nachfrage umwandeln.

Zudem unterscheidet man noch zwei grundlegende Arten von Wirtschaft, die sog. Subsistenzwirtschaft oder Bedarfswirtschaft und die Erwerbswirtschaft. In der Bedarfswirtschaft wird lediglich für den eigenen Bedarf produziert. Diese Wirtschaftsform betreiben Selbstversorger. Dem gegenüber steht die Erwerbswirtschaft, in der versucht wird, aus knappen Gütern mittels Produktion und Tausch einen Gewinn zu erzielen.

Es drängt sich die Frage auf: Warum zerstört unsere Wirtschaft unsere Umwelt immer mehr, wenn sie doch auf einen Gewinn abzielt? Ist es nicht eher ein Verlust, wenn aufgrund unserer Produktionsmethoden und unseres Konsumverhaltens unser Lebensraum immer mehr vernichtet wird, und wie kann es sein, dass scheinbar noch niemand erkannt hat, welchen immensen Wert unsere Natur besitzt?

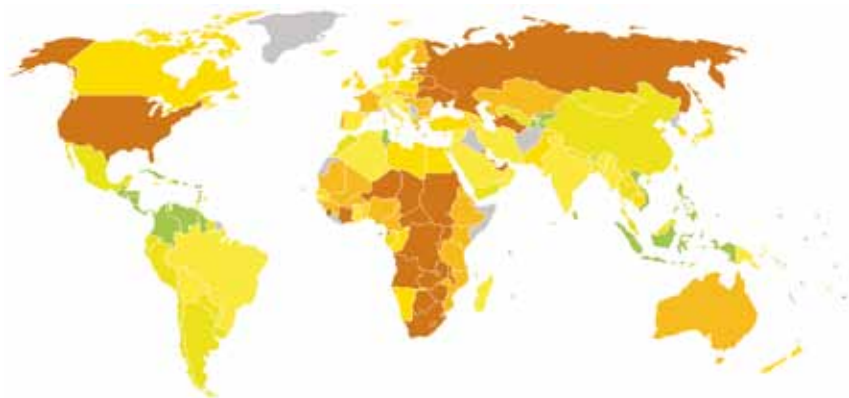
Das Grundproblem ist, dass der Gedanke des Umweltschutzes und der Nachhaltigkeit in unserer Gesellschaft wesentlich älter und verbreiteter ist als in unserem Wirtschaftsleben. Grundlegende theoretische Modelle, welche die Wirtschaft beschreiben, stammen noch aus einer Zeit, in der Natur lediglich als „zu verbrauchende“ Ressource betrachtet wurde, und erst in den letzten Jahren sind Modelle aufgekommen, die diese begrenzte Sichtweise erweitern. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Berechnung des BIP, des Bruttoinlandsprodukts. Es ist der Maßstab anhand dessen wir das Wachstum unserer Wirtschaft und unseres Wohlstandes messen.

Das BIP ist die Summe aller Produkte und Dienstleistungen, die innerhalb eines Jahres in einer Volkswirtschaft erwirtschaftet werden. Allerdings ist dieser Maßstab

relativ ungenau, da in die Berechnung nur Produkte und Dienstleistungen einfließen, die einen Preis besitzen. Tätigkeiten, die zwar einen Wert schaffen, diesen aber nicht mit einem Preis versehen, wie ehrenamtliche Arbeit oder die Pflege eines Menschen zuhause, fließen nicht mit ein. Für die Berechnung ist es auch egal, ob die Produktionsmittel zur Fertigung von Produkten direkt aus der Natur stammen oder wiederverwendet wurden und ob durch die Produktion die Umwelt belastet oder geschont wurde. Wir müssen uns die Frage stellen, ob das BIP überhaupt geeignet ist, den Wohlstand unserer Gesellschaft zu messen, wenn man bei dessen Berechnung davon ausgeht, dass eine bessere Güterversorgung automatisch mehr Wohlbefinden in der Bevölkerung auslöst, und es zeigt uns auch nicht, wie der Zuwachs an Wohlstand in der Gesellschaft verteilt ist.



Foto: Jaujou / Pixello



Der Happy Planet Index als Karte: Grün steht für hohe Werte, gelb für mittlere und orange und braun für niedrige.

(http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Happy_Planet.PNG) 14.10.2013 14:20

Bei aller Kritik muss man aber gestehen, dass es enorm schwierig ist, das BIP zu erweitern, da Dinge wie eine lebenswerte Umwelt oder ein glückliches Leben zwar einen Wert haben, dieser aber nicht oder nur sehr schwer zu messen ist. Auch wenn es sehr kompliziert ist, solche Dinge zu bewerten und dadurch in ein mathematisches Modell einzubinden, gibt es Versuche, dies umzusetzen.

Ein Beispiel ist der **Genuine Progress Indicator (GPI)**, ein Indikator, der das BIP ersetzen soll. Anders als beim BIP fließen in die Berechnung des GPI auch die Verfügbarkeit von sog. Ökosystemdienstleistungen und deren Schädigung oder Schutz durch den Menschen mit ein. Ökosystemdienstleistungen bezeichnen die Vorteile, die der Mensch aus einer intakten Umwelt zieht, wie zum Beispiel sauberes Trinkwasser oder die Bestäubung von Pflanzen durch Insekten. Wird ein Weizenfeld nur durch Regen und Grundwasser versorgt, generiert der Ertrag dieses Feldes einen höheren Wert im GPI als der Ertrag eines Feldes, welches mit Hilfe von fossilem Was-

ser oder Trinkwasser versorgt wird, welches dann anderen Menschen fehlt. Im BIP wären beide Erträge gleichwertig.

Bei der Berechnung des GPI wird davon ausgegangen, dass Produktion sowohl einen Nutzen als auch Kosten erzeugt. Im Beispiel ist der Nutzen der Ertrag des Feldes, Kosten wären die Erosion des Bodens oder Belastung des Grundwassers mit Pestiziden. Der GPI wägt Kosten und Nutzen gegeneinander ab und zeigt so, ob die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes wirklich zu einer höheren Lebensqualität der Menschen führt. Dazu wird auch überprüft, ob der erzeugte Zuwachs an Wohlstand allen Mitgliedern der Gesellschaft zugutekommt, oder ob nur ein kleiner Kreis davon profitiert. Momentan wird in der EU und in Deutschland darüber diskutiert ob man das BIP wirklich durch den GPI ersetzen sollte und wie man ihn noch besser an die Realität anpassen kann. Mindestens elf Länder haben ihren Wohlstand bereits mit Hilfe des GPI berechnet, darunter auch Deutschland und die USA. Die Ergebnisse zeigen, dass sich das BIP der USA, im Zeitraum von 1950 bis 1995 zwar verdoppelt hat, der Wohlstand aber in den Jahren von 1975 bis 1995 um 45% gesunken ist. In Deutschland ist der Wohlstand im selben Zeitraum zwar gestiegen, jedoch deutlich langsamer als das BIP.

Ein anderes Beispiel ist der **Happy Planet Index**. Er wurde im Jahr 2006 von der New Economics Foundation und Friends of the Earth Großbritannien publiziert. Anders als andere Indizes bezieht er auch die Nachhaltigkeit mit ein, indem

er Lebenserwartung, Lebenszufriedenheit und den ökologischen Fußabdruck miteinander verbindet. Im Prinzip wird die Lebenserwartung mit der Lebenszufriedenheit multipliziert und dann durch den ökologischen Fußabdruck dividiert. Dadurch kommt man zu interessanten Ergebnissen. Betrachtet man nur die Lebenserwartung und die Lebenszufriedenheit, belegen die USA weltweit Rang 16, nimmt man noch den ökologischen Fußabdruck mit dazu, landen sie weit hinter Bangladesch. Den ersten Platz belegt Costa Rica gefolgt von Vietnam und Kolumbien.

Man sieht also, dass unsere Umwelt bei der Bewertung der Wirtschaft nicht unbedingt unter den Tisch fallen muss und dass es durchaus Methoden gibt, die Wirtschaft zu analysieren, ohne die Natur aus den Augen zu verlieren. Außerdem gibt es viele Beispiele, die belegen, dass man sich als Verbraucher oder als Produzent nicht zwangsläufig zwischen Wirtschaft und Umweltschutz entscheiden muss. Es gibt ökologisch und fair produzierte Lebensmittel und Kleidungsstücke, der Anteil an Recycling-Produkten wächst stetig, und es gibt Energieversorger, die ihren Strom ausschließlich aus erneuerbaren Energien wie Wind und Solarenergie gewinnen.

Das Bewusstsein für Umwelt- und Naturschutz ist in unserer Gesellschaft relativ stark ausgeprägt. Es ist längst zum Trend geworden, in seinem Konsumverhalten auch auf Umwelt und Nachhaltigkeit zu achten. Wenn wir uns ein wenig Zeit nehmen, um über unseren Konsum zu reflektieren und zu überlegen, welche Konsumgüter wir jeden Tag kaufen, können wir auch hinterfragen, wie diese Güter hergestellt wurden. Natürlich kann man nur das kaufen, was es schon gibt, aber wir sind in einer Situation, in der wir uns bewusst für umweltfreundlich und sozialverträglich hergestellte Produkte entscheiden können. Wir, als Masse der Nachfrager, können uns für Nachhaltigkeit entscheiden und den Produzenten somit eine klare Botschaft senden. Konsum und Wohlstand müssen nicht durch Raubbau und Ausbeutung unseres Planeten und dessen Bewohnern erzeugt werden.



Felix Spengler, FÖJler beim BUND Saar